

Predigt Festgottesdienst Mozartfest Würzburg
zu Röm 12,17-21: *Kann Gutes die Welt retten?*
St. Stephan Würzburg, 28. Juni 2026, 10 Uhr
Regionalbischöfin Berthild Sachs, Bayreuth

Liebe Mozart-Festgemeinde, liebe Musikfreunde,

„wir sind die Guten!“, sagte kürzlich ein kirchenleitender Kollege zu mir, als wir uns mal wieder darüber austauschten, welche Bedeutung heutzutage Kirche und christlicher Glaube hätten. Wir sind die Guten! Ich merkte, wie sich in mir alles sträubte. Ich dachte an Kreuzzüge und Hexenverfolgung, an Waffensegnungen und Antijudaismus, an Missbrauchsfälle und deren Vertuschung. Und ich dachte daran, wie ratlos wir auch als Kirche heute oft sind, das Gute zu erkennen, zu entscheiden und zu tun: Wie sieht eine gute Begleitung von Menschen aus, die ihrem zur Qual gewordenen Leben ein Ende setzen wollen? Sind Waffenlieferungen gut, wenn sie der Selbstverteidigung gegen einen kriegesischen Aggressor dienen? Und welche Grenzen braucht ein guter Umgang mit Sozialen Medien und KI? Und wie oft wüsste ich vielleicht sogar, was gut wäre, und tue es doch nicht? Wir sind die Guten? Das ist mir zu vollmundig. Selbst dann, wenn wir in Kirche und Diakonie sicher lernen müssen, weniger über Probleme zu reden und viel mehr über all das Gute, das Tag für Tag durch engagierte Christenmenschen getan wird.

Ich entführe Sie ins Rom Mitte des 1. Jahrhunderts. Auch dort diskutieren gebildete Kreise über das ethische Ideal des Guten, über die Schönheit des Guten, wörtlich auf Griechisch die *Kalokagathia*. Die überschaubare christliche Minderheit in Rom hatte vermutlich andere Themen. Ihre Frage war: Wie leben wir unseren Glauben glaubwürdig in einer Umgebung, die uns mit neugierigem Misstrauen beäugt, anfeindet, auslacht? Es kursiert der Traktat eines gewissen Paulus – gebildeter Ex-Pharisäer, Christusprediger, Missionar, Gemeindegründer. Neben grundsätzlichen Glaubensthemen widmet sich Paulus auch ethischen Fragen. Er verlangt Erkennbarkeit und Eindeutigkeit auch im christlichen Leben: *Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene*. Ich lese den heutigen Predigttext aus Römer 12:

Text Röm 12, 17-21

Liebe Gemeinde, das sind keine zeitlosen philosophischen Überlegungen zum Schönen, Guten und Vollkommenen in der Welt. Sondern das sind Überlegungen, wie eine kleine christliche Minderheit profiliert und glaubwürdig lebt, orientiert an Maßstäben, die dem Evangelium von Jesus Christus entsprechen. Vorhin haben wir dazu Jesu eigene Worte aus der Feldrede gehört. Paulus schreibt nach Rom nicht mit dem

Anspruch „Wir sind die Guten“ oder „Kann unsere Güte die Welt retten?“. Seine Überschrift lautet: „Leben als Gottes-Dienst“, und zwar genau in der Doppeldeutigkeit: Wie dient unser Leben Gott und seinem Willen in der Welt? Und wie dient Gott unserem Leben und Bestehen im Alltag der Welt?

Wir springen vom Rom des 1. Jahrhunderts ins Paris des frühen 20. Jahrhunderts. Viele von Ihnen mögen dort in den letzten Wochen des diesjährigen Mozartfests bereits musikalisch unterwegs gewesen sein. Unterwegs mit der Frage: Kann Schönheit die Welt retten, ohne sie zu verharmlosen, zu beschönigen? Diese Welt war zwischen zwei Weltkriegen, zwischen Belle Époque und Weltwirtschaftskrise brüchig geworden. Francis Poulenc, ein schon in jungen Jahren begnadeter Pianist und Komponist aus großbürgerlichen Kreisen, er genießt die intellektuell und musikalisch flirrende Szene im Pariser Quartier Latin der 20er Jahre. Mozart gilt als Idol einer Schönheit, die nicht oberflächlich ist, und als Meister an Klarheit und Ordnung, die dennoch Freiheit atmet.

1929 erschüttern zwei Todesfälle kurz hintereinander Francis Poulenc. Er verliert zwei junge, fast gleichaltrige Musikfreunde. Poulenc unternimmt eine Wallfahrt, er sucht Halt in der Rückkehr zum katholischen Glauben seines Vaters. Was er dort findet, beschreibt er selbst mit den Worten: *Ich mag die Strenge, die nach Orangenblüten und Jasmin duftet*. Ab jetzt komponiert Poulenc auch geistliche Werke, darunter ein Stabat Mater sowie die „Vier Motetten für eine Zeit der Buße“ von 1936. In der Vertonung biblischer Leidensmotive verarbeitet er die eigenen existentiellen Todeserfahrungen, Trauer, Schmerz, Melancholie und Einsamkeit. Vorhin zum Kyrie hatten wir die erste der vier Motetten gehört: *Timor et tremor* – Furcht und Zittern. Jetzt hören wir die vierte Motette: *Tristis est anima mea*, Jesu einsames Ringen am Gründonnerstag im Garten Gethsemane in der Vorahnung seines Sterbens: *Ihr werdet die Flucht ergreifen, und ich werde gehen, mich für euch zu opfern*.

Musik Capella St. Stephan: Francis Poulenc, Tristis est anima mea

Kann Schönheit die Welt retten? Kann Güte die Welt retten? Der Apostel Paulus und der Komponist Poulenc tragen in diese Fragen eine geistliche Dimension, eine religiöse Antwort ein. Denn wann immer die Antwort rein menschlich bleibt „Wir sind die Guten“ oder „Wir flüchten uns in das Schöne“, wird sie ambivalent, wird sie selbst Teil einer fragilen und fragwürdigen Welt.

Die Bibel erzählt, in ungezählten Variationen, als Voraussetzung alles Guten von der Barmherzigkeit Gottes. Francis Poulenc entdeckt in schlichter Frömmigkeit die tröstende Kraft Jesu, die in den Schwachen mächtig ist. Aber seine Frömmigkeit bleibt nicht innerlich. Und sein Komponieren fortan nicht nur fromm. Ein paar Jahre später, in den 40er Jahren, vertont er während der deutschen Besatzung Frankreichs anonyme Texte der Resistance, unter anderem die Ode à la liberté, und lässt sie heimlich drucken und nach England schmuggeln. Glaube braucht mehr als schöne Ästhetik. Glaube führt in die Freiheit des Handelns.

Zurück zu Paulus. Auch seine Ethik fußt auf Glauben. Ethisches Handeln ist Gottesdienst. Es folgt dem Willen Gottes, der selbst immer wieder Böses in Gutes umgedacht hat. Klassisch formuliert hat das der Josef der alttestamentarischen Vätergeschichten. Als er seinen Brüdern wiederbegegnet, die ihm in der Jugend so böse mitgespielt hatten, konfrontiert er sie: *Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen*. Unzählige biblische Geschichten erzählen durch beide Testamente hindurch von diesem Gott, der den Menschen trotz ihrer Bosheit einen Neuanfang ermöglicht, von Noah bis Petrus und von Jakob bis Paulus.

Und zuletzt ist es dieser Gott selbst, der sich in Christus in die Hände des Bösen gibt, um die Logik des Bösen zu entlarven und durch Liebe zu durchkreuzen: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*.

Für Paulus folgt daraus eine unfassbare Freiheit im Umgang mit dem Bösen. Nämlich Verzicht auf Rache. Rache bedeutet, das Böse hat gewonnen. Es hat mein Herz in Beschlag genommen. In dieser Logik maßt man sich Gerechtigkeit an und schreit nach Genugtuung. Auge um Auge, Zahn um Zahn – Schlag und Gegenschlag, Zölle und Gegenzölle, zerstörte Militärbasen und zerstörte Ölraffinerien. In unserer Welt erleben wir gegenwärtig in Echtzeit, wie solche Logiken von Rache und Vergeltung, von Stolz und Stärke, von Sicherheit und Selbstbehauptung in die Eskalation führen, wie Friedenswille, Vernunft und Humanität auf der Strecke bleiben, in der Ukraine, im Libanon, in Moskau und Washington, Teheran und Tel Aviv.

Kann man mit Paulus Weltpolitik machen? *Wenn es möglich ist, soviel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn [Gottes]; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«*

Kann man mit Paulus Weltpolitik machen? Ich zögere mit der Antwort, liebe Gemeinde. Auch Paulus war nicht politischer Berater des römischen Kaisers, sondern Ermutiger der dortigen kleinen Christengemeinden.

Aber ich halte daran fest: Wo Menschen den Mut haben, auf Rache zu verzichten und eben nicht Böses mit Bösem zu vergelten, da ist das keine Kapitulation vor der Macht des Bösen. Sondern Verweis und Vertrauen auf eine umso größere Macht des Guten, auf Gottes Gerechtigkeit. Und eine Ahnung davon, was unsere Welt retten könnte, und er schenkt uns eine Ahnung, wie lebenswert und schön eine solche Welt wäre.

Kehren wir nochmal nach Paris zurück, diesmal ins Jahr 2015. Mitte November, Paris steht unter dem Schock des verheerenden islamistischen Terroranschlags im Konzertsaal Bataclan. Unter den 130 Opfern ist auch Hélène, Ehefrau von Antoine Leiris, einem französischen Journalisten, Mutter des kleinen gemeinsamen Sohnes Melvil. Antoine Leiris postet drei Tage nach dem Anschlag auf Facebook einen offenen Brief an die Attentäter: *„Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Sohnes, - aber meinen*

Hass bekommt ihr nicht ... “ Sein Text wurde 200.000 mal geteilt. Aus dem Post ist ein Buch geworden, aus dem Buch ein Film. Das Böse, Trauer, Wut, Verzweiflung werden nicht beschönigt. Antoine Leiris wollte damit nie die Welt retten. Er wollte sich und seinen Sohn nicht an den Hass verlieren. Sonst hätte das Böse triumphiert. Er sagt: *Wir sind zwei, mein Sohn und ich, aber wir sind stärker als alle Armeen der Welt*“. - *Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse mit Gutem*, sagt Paulus. Und Jesus traut uns genau das zu! *Selig seid ihr*, sagt Jesus.

Amen.

Predigtlied EG 644 *Selig seid ihr*